



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Paris unter Louis Napoleon. II. : Emile von Girardin.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Paris unter Louis Napoleon.

II.

Emile von Girardin.

Es gehört zu den allersehrsten Fällen, daß die Vorstellung, welche man sich unwillkürlich von der äußern Erscheinung hervorragender Menschen macht, der Wirklichkeit entspricht.

So würde ein Unbefangener z. B. hinter dem als achtzigjährigen Greis noch glatten und geschmeidigen Hofmann Alexander v. Humboldt ebensowenig den größten Naturforscher unserer Zeit vermuthen, wie hinter dem unscheinbaren Nadekky den Sieger von Novara.

Nur zwei Fälle kenne ich aus eigener Erfahrung, wo Männer von Bedeutung ganz dem Bilde entsprachen, das ich mir vorher von ihnen gemacht; der Erste war Papst Pius IX., und der Zweite Emile von Girardin.

Von dem sanften Pius werde ich ein andermal erzählen, wenn ich Ihnen Blätter aus meinem italienischen Tagebuche sende; wir sind heute in Paris, und haben es mit dem berühmten Journalisten von der Rue de Chaillot zu thun, der hier eine fast ebenso bedeutungs- und unheilvolle Rolle spielt, wie der heilige Vater in Rom. Nicht, als ob ich eine Parallele zwischen diesen beiden Männern ziehen wollte, die ihrem innersten Wesen nach so weit von einander getrennt sind wie Rom von Paris; nur in dem einen Punkte gleichen sie sich, daß ihr Aeußeres ganz das Gepräge ihrer geistigen Eigenthümlichkeiten trägt.

Außer Louis Napoleon lebt heutzutage kein Mann in Frankreich, dessen Name so oft genannt wird und eine solche Tragweite hat, wie der Name Emile's von Girardin.

Seine Berühmtheit begann gleich mit seinem ersten selbstständigen Auftreten in der Tagesliteratur durch die Gründung der „Presse à bon marché“, wie noch heute das von ihm redigirte Journal genannt wird, im Gegensatz zu den übrigen großen Blättern der Hauptstadt, welche, obwohl gezwungen durch die gefährliche Concurrenz Girardin's, ihre frühern übermäßigen Preise bedeutend herabzusetzen, doch immer noch um Vieles theurer sind als die „Presse“.

Die Vorbildung zu seiner einflußreichen politischen Wirksamkeit erhielt Girardin nicht — wie das bei uns der Fall zu sein pflegt — auf einer Hochschule, oder sonstigen gelehrten Anstalt, sondern in dem Atelier einer kleinen Pariser Wochenschrift, wo er mit der technischen Leitung beschäftigt war. Schon in diesem kleinen Wirkungskreise fand er Gelegenheit, sein großes Organisationstalent — ein Talent, das ihm selbst seine erbittertsten Feinde nicht absprechen — zu entfalten. Zu gleicher Zeit wagte er sich mit einigen publicistischen Versuchen vor das Publikum,

und da seine Aufsätze Glück machten und ihm besonders Credit in der Handelswelt verschafften, so gründete er ein eigenes Journal: die schon oben erwähnte „*Presse à bon marché*“, welche im Laufe der Jahre eine so ungeheure Verbreitung fand, daß sie in ihrer Blüthezeit 80,000 Abonnenten zählte, eine Zahl, welche seit der Republik auf 46,000 herabgesunken ist.

Girardin nimmt unter den Repräsentanten der Tagespresse eine scharf abgegrenzte Ausnahmstellung ein. Er hat seinen Ruf nicht, wie andere berühmte Publicisten, der consequenten Durchführung einer bestimmten Politik, dem männlichen Einstehen für ein großes Princip, sondern hauptsächlich dem merkwürdigen Prophetenblick zu verdanken, womit er die kommenden Ereignisse vorherseht und Nutzen daraus zieht. Er ist die politische Wetterfahne Frankreichs. Hierin, und in dem großen Einflusse, der es ihm möglich macht, die kommenden Ereignisse, welche nach den Worten des Dichters Campbell: *coming events cast their shadows before*, ihren Schatten vorherwerfen, selbst mit herbeiführen zu helfen, liegt seine europäische Bedeutung.

Seine Devise ist der von ihm etwas freisinnig ausgebeutete *Witz Lamennais'*: „*Ceux qui annoncent hautement la prétension d'être invariables, qui disent: pour moi, je n'ai jamais changé... , ceux-là s'abusent; ils ont trop de foi en leur imbecillité.*“

Er wechselt mit der Zeit; seine Politik richtet sich nach den Umständen; er gehört nicht zu jenen zähen Charakteren, die ihre Ehre darin finden, einen einmal eingeschlagenen Weg unwandelbar zu verfolgen — aber trotz diesem Farbenwechsel seiner Gesinnungen, trotz diesem Wetterleuchten seines Geistes liegt in seiner Handlungsweise, Alles in Allem genommen, eine unverkennbare Consequenz — die Consequenz des Ehrgeizes. Er weiß, daß er ein großes Organisations- und Administrationstalent besitzt, und er setzt Alles daran, diesem Talente die größtmögliche Wirksamkeit zu verschaffen. Die Politik ist ihm nur Mittel zum Zweck, die Regierungsform ist ihm vollständig Nebensache, vorausgesetzt, daß die Freiheit der Presse gewahrt wird.

Unter der Juliregierung focht er auf der Rechten; unter der Republik focht er auf der Linken. Er hat alle politischen Phasen durchlaufen; aus einem eifrigen Monarchisten ist er ein eben so eifriger Republikaner geworden; und weil er auf keine Weise seinen Zweck erreichte, so schloß er sich der Bastiat'schen Schule an und wurde Freihändler; in der neuesten Zeit, um seine Wahl durchzusetzen, erklärte er sich bekannlich für einen Socialisten, was in der modernen Bedeutung dieses Wortes identisch ist mit einem Antipoden der Freihandelslehre, wie Adam Smith sie begriff und Bastiat und Cobden sie predigen.

Mit derselben Entschiedenheit, mit welcher er früher für Molé in die Schranken getreten war, kämpfte er später für das Ministerium Guizot, angeblich, um die Stelle eines Generalpostdirectors von Frankreich zu erzielen. Da ihm diese Hoff-

nung fehlgeschlug, so ging er im Jahre 1847 zur Opposition über, und stellte sich an die Spitze der sogenannten conservateurs progressistes oder der Fortschrittsconservativen, sogenannt im Gegensatz zu den conservateurs bornes, oder den Stockconservativen.

Die Zeit vom Untergang des Julithrones bis zum Sturze der provisorischen Regierung bildet die Glanzepoche seines schriftstellerischen Lebens. Nicht daß er damals eine feste Richtung eingeschlagen hätte; nein, er blieb was er gewesen; beständig aber ein Unbeständiger — aber sein fruchtbares, elastisches Talent zeigte sich damals in seiner ganzen Biegsamkeit und Fülle; der geniale Schwung seiner Feder riß selbst seine Feinde zur Bewunderung hin, obgleich er vor aller Welt täglich die seltsamsten politischen Schwankungen machte. Man wußte nicht, worüber man mehr staunen sollte, ob über die Gewandtheit, mit welcher er täglich in eine neue Bahn einlenkte, oder über die Kraft und Energie, welche er dabei entwickelte. Erst kämpfte er in der Februarrevolution wieder für Mosé („le ministère de l'amnistie“), dann war er für die Regentschaft, darauf schwärmte er für die Republik; endlich lehnte er sich mit all seiner Wucht gegen die provisorische Regierung auf, weil ihm selbst kein Platz darin beschieden war; und denselben gewaltigen Einfluß den er ausübte, um ihren Sturz zu beschleunigen, entwickelte er später zu Gunsten der Wahl Louis Napoleon's, theils aus Rache gegen Cavaignac, besonders aber wohl, weil er glaubte, daß die Zeit seiner eigenen Machterlangung gekommen sei.

Er erkannte seinen Irrthum und wechselte folgerecht seine Meinung über den Präsidenten. Pries er früher Louis Napoleon als den Retter Frankreichs, als den Mann der Zukunft — so will er heute in ihm nichts mehr sehen, als einen Crétin, als einen nagenden Wurm am Baume der Wohlfahrt des Landes.

Bei allen Gelegenheiten aber offenbart er einen ungewöhnlichen Muth. Er war nach der Februarrevolution der Erste, der in Opposition gegen die provisorische Regierung zu jagen wagte: Je suis un réactionnaire! Man weiß, welche Gefahren ihm dieses verhängnißvolle Wort bereitete. Aber er fand immer Mittel und Wege, um das Volk, welches zu wiederholten Malen vor seinem Hause erschien, um die Pressen zu zerschlagen, zufrieden zu stellen, und zu entfernen. Bekannt ist ferner sein muthiges Auftreten in den Verwickelungen, welche ihm der Juniaufstand bereitete. . . .

Doch schon diese wenigen, leicht zu vermehrenden Züge aus Girardin's Leben und Wirken werden genügen, um darzuthun, zu welchem verworrenen Knäuel die Fäden seiner Thätigkeit sich verschlingen.

Es kann unter solchen Umständen kaum auffallend erscheinen, daß man seinen politischen Schwankungen von vielen Seiten die unlautersten Motive unterlegte. So wird ihm z. B. hauptsächlich der Vorwurf der Bestechlichkeit gemacht, obgleich die Wenigsten sich wohl so klar veranschaulicht haben, was es heißt, einen Mann zu bestechen, der jährlich etwa 100,000 Fres. für seinen Hausstand braucht, und

nach Bestreitung dieser Ausgaben immer noch einen hübschen Ueberschuß hat von dem, was seine beiden Journale „la Presse“ und „l'Evenement“ ihm einbringen. Er soll einmal in der Kammer gesagt haben: „Man beschuldigt mich der Käuflichkeit, um mir die Sympathien des Volkes zu entfremden, obgleich die, welche diese elenden Verleumdungen austreuen, eben so gut wissen, wie Sie alle, meine Herren, daß in Frankreich Niemand reich genug ist, mich zu kaufen. Mein Ehrgeiz hat mit der Habsucht nichts gemein; ganz Frankreich hat mir keinen Posten zu bieten, der mir nur die Hälfte meiner Einkünfte sicherte.“ Ich überlasse es dem Gefühl eines Jeden zu ermessen, wie viel Wahres in diesen Worten liegt.

Bei der Mehrzahl der Pariser Literaten steht Girardin in großem Ansehen; seine Mitarbeiter und alle bei dem Journal Angestellten vergöttern ihn; er hat sie sämmtlich zu wohlhabenden, viele von ihnen zu reichen Leuten gemacht.

Doch ich habe bei dem Aufzeichnen all dieser Einzelheiten ganz vergessen, Ihnen den Eindruck zu schildern, welchen mein erstes Zusammentreffen mit ihm auf mich gemacht.

Girardin ist ein Mann von mittlerem Alter und mittlerer Größe, von fein angelegtem Körperbau und nachlässiger Haltung. Das hinten sehr spärlich gefäete, auf dem Vorderkopfe dichtere, enganliegende Haar, fällt in einem sorgfältig geglätteten Büschel über die feine Stirn, unter welcher ein paar fluge, aber unsichere Augen hervorstechen. Das leise Schielen des einen Auges machte mir einen unheimlichen Eindruck; noch unheimlicher aber und fast widrig erschien mir die rauhe Stimme Girardin's, besonders wenn er laut und lebhaft sprach. Am natürlichsten und angenehmsten erschien mir Girardin unter vier Augen; auf der Tribüne macht er, durch die Kunstgriffe, welche er bei seinem Mangel an Redetalent anwenden muß, oft den Eindruck eines Schauspielers.

„Ich habe durchaus keine vorgefaßte Meinung gegen Girardin“ — sagte ein hochgestellter Mann in Paris zu mir, der ihm im öffentlichen Leben gegenüber steht; — „er hat etwas Großartiges in seiner Anschauungsweise wie in seinem Charakter; auch fehlt es ihm weder an Muth, noch an Uneigennützigkeit; aber außer Eugen Sue hat Niemand dem Lande durch seine schriftstellerische Thätigkeit so viel Schaden beigesügt, als Emile von Girardin. Diese beiden Männer, welche sich als Reformatoren der Neuzeit aufwarfen, haben viel Unglück über Frankreich gebracht. Sie sind die Urheber dieses grenzenlosen Luxus, dieser unnatürlichen Ueberfeinerung im Leben der Schriftsteller und der Literatur, wodurch die Mehrzahl der Schriftsteller in's Elend gestürzt und die Literatur zu einer reinen Speculation herabgewürdigt wird, auf Kosten der Bildung, der Moral und des guten Geschmacks.“